

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Redigirt von C. v. Bodum-Dolfs, prakt. Thierarzt in Wiesbaden.

Nr. 46.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1897.

IV. Jahrgang.

Arbeitskalender für den Monat Dezember.

Der Monat Dezember ist für den Landwirth die Zeit der Sammlung: er soll, da das Kalenderjahr zur Reize geht, sein Soll und Haben prüfen und sehen, ob er so gearbeitet hat, wie es von einem rationell wirthschaftenden Landmann verlangt wird, um vorwärts zu kommen. Im Felde wird das Düngen und Besäen fortgesetzt. Will man den Boden des Feldes verbessern, so führt man außer dem Mist oder Kunsdünger noch die geeignete Erde oder Sand auf. Den Sand sollte man nur mit Erde gemischt verwenden, weil er allein das sich entwickelnde kohlensaure Ammoniak nicht aufnehmen kann. Man darf aber nur schwer auflöslliche Mineral-Dünger im Spätherbst ausstreuen, leicht lösliche, welche durch Jauche rasch aufgeschlossen werden, sollte man erst im Februar verwenden. Man kann Asche, Knochenmehl, Gyps, Mergel streuen und zwar reichlich, damit nicht alles in einem Jahr von den Pflanzen aufgebraucht werde. Das Wittergypsen ist sehr zu empfehlen, besonders das der Kleefelder, welche dann mit Jauche zu übersäen sind. An frostfreien Tagen können die Erdarbeiten der Wiesen fortgesetzt werden, und sind die Wässerungsgräben offen zu halten und zu wässern. Rasse und sumptige Wiesen sind mit Sand zu übersäen mit Zugabe von Seifenfiederasche, etwa 5 Centner pro Morgen. Asche, Gyps und dergl. ohne Jauche ist im Dezember, mit Jauche erst im Februar zu streuen. Bei der Ackerdüngung ist besonders Rücksicht auf die Fruchtfolge zu nehmen.

Was den Obstbau anbelangt, so bleibt für den Dezember dem Landmanne nicht viel zu thun übrig, wenn er vorher regelmäßig seine nothwendigen Arbeiten verrichtet hat, namentlich wenn er schon als strenger Wintermonat auftritt. Ist jedoch das Wetter gut und der Boden offen, so findet der sorgsame Obstzüchter immer etwas zu thun. Da sind vielleicht noch Baumscheiben umzugraben, was namentlich bei solchen Bäumen, die im Grasboden stehen, von ganz besonders guter Wirkung ist, dort ist das Ausputzen, das Abtragen von Moos, Flechten, alter abgestorbener Rinde und dergl. noch nicht vollzogen, wo gestorbener Rinde und dergl. noch nicht vollzogen, wo diesen Herbst Bäume gepflanzt wurden, sind die Baumscheiben mit Dünger zu belegen, damit der Frost nicht so tief eindringt, Leimringe sind auf ihre Klebkraft zu prüfen, d. h., wo der Leimüberzug sich als zu trocken erweist, ist derselbe alsbald zu erneuern, auch die kleben-gebliebenen Insekten zu entfernen, damit sie für die nachkommenden keine willkommene Brücke bilden, kurz, wer öfter an seine Bäume denkt, dem wird auch jetzt im Winter immer wieder eine Beschäftigung winken. Kommt Schnee und harter Frost, so erinnere Dich an unsere besten Freunde und Helfer im Obstbau, an unsere Vögel. Suche sie durch ständige Futterplätze an Deine Baumpflanzungen zu fesseln; sie vergelten Dir die kleine Mühe, der Du Dich ihretwegen unterziehst, im Frühjahr und Sommer tausendfach wieder durch ihre Insektenvertilgung.

Im Gemüsegarten. Düngen, Graben und Rajolen möglichst bald zu vollenden, damit der Boden froren kann. Die eingeschlagenen Gemüse reinigen man soweit wie möglich von abgestorbenen Blättern und läßt bei warmer Witterung genügen. Dasselbe gilt von den zu überwinterten Setzlingen, welche auch vor den Angriffen von Mäusen sicher zu stellen sind. Bei offenem Wetter räume die Mistbeetkästen, richte auch sonst alles zur Treiberei vor.

Im Stall ist jetzt die Temperatur zu regeln. Höchstens 10 Gr. R. sind für Pferde und Fohlen genügend. Gewöhnlich wird in allen Stallungen zu viel des Guten gethan, und die Pferde durch die zu große Wärme verweichlicht und gegen die Winterkälte widerstandlos gemacht. Das Zudecken der Pferde im Stalle, außer er ist zu groß und kalt, muß vermieden werden, dagegen sollen warm gearbeitete Pferde, wenn sie im Freien vor dem Wagen stehen müssen, nicht nur zugebedt, sondern auch vor Zugluft geschützt werden. Haben die Pferde keine Arbeit, so sind sie während des Tages mit Ausnahme der Fütterungsstunden sammt ihren Fohlen im Auslauf zu belassen. Die Kälte soll den Fächter nie abhalten, seine Fohlen im Freien herumlaufen zu lassen, denn nur dadurch werden sie abgehärtet und bleiben gesund. Auf die Fohlenkufe welche sich am gefrorenen Boden sehr abnügen, ist sehr zu achten. Die Arbeitspferde sind mit dem Winterbeschlage, am besten mit Schraub-

rollen, zu versehen. Die Winterreifen, welche zu jedem Stollenschärfen vom Huf abgenommen werden müssen, sind abzuschaffen.

Beim Rindvieh geht man jetzt zur vollkommenen Winterfütterung über. Hierbei steht in erster Linie das Heu. Saueres und verdorbenes Heu darf trachtigen Thieren überhaupt nicht verfüttert werden, da dasselbe Lungenkrankheiten, Verkälten, Seuchen verursachen kann. Solches Futter sollte man durch Schneiden und Anbrühen, sowie durch Zugabe von Salz, verbessern. Vortreffliches Dürkfutter liefern: Klee, namentlich Luzerne, Wicken. Stroh und Sommergetreide ist dem von Weizen und Korn zu Futterzwecken vorzuziehen. Korn- und Weizenstroh sind als Streustroh dem Gersten- und Haferstroh vorzuziehen. Man sehe oft nach dem Heu-, Grummet- und Strohvorraht, ob derselbe nicht schimmt und schimmelt und lasse der Luft Zutritt, ein Durch- und Ueberstreuen mit Salz hat unbedingt in diesem Jahre geschehen müssen. Geflügelzucht. Neben der Unterbringung in geschützten Ställen wird eine mehrmalige Fütterung bedingt, da die Hühner an und für sich unter den Folgen der Kälte leiden und eine größere Menge von Fettstoffen verbrauchen, um der Kälte zu widerstehen.

Die Tagesfütterung hat daher aus solchen Materialien zu bestehen, die nicht nur allein zur Fettabsorption und Fetterzeugung, sondern auch zur Erwärmung des Körpers dienen. Da jedoch gerade in der Winterfütterung der Hühner eine große Sparsamkeit eintritt, von dem falschen Grundsatz ausgehend, daß diese im Winter keine Eier legen und demnach keine kräftige Fütterung bedürfen, so erklärt sich auch das Zurückbleiben in der Körperentwicklung und in der Eierproduktion.

Vom Wohlgeschmack der Eier.

Das Ei ist eines der allkräftigsten Nahrungsmittel und zwar dasjenige, das nicht verfälscht werden kann, obwohl der Betrug sich auch schon an dem Ei versucht. Früher schätzte man den Nährwert eines Hühneries gleich einem Viertelpfund Fleisch und noch mehr; jetzt soll ein Hühnerie so viel Nährwerth haben, wie ein gleich schweres Stück des besten Ochsenfleisches, was uns wieder zu wenig scheinen will. Wie das Ei in seiner Größe nach den verschiedenen Arten der Hühner wechselt, so auch im Geschmack. Dieser hängt jedoch nicht nur von der Art der Hühner, sondern auch von deren Nahrung ab. Hühner, die von würzigen, kräftigen Stoffen leben, bringen auch schmackhaftere Eier als solche, die wässrige Nahrung genießen; darum sind auch die Eier von Landhühnern im allgemeinen schmackhafter als von Gänsen und Enten.

Bei den Landhühnern sind wieder die Eier derjenigen Hühner besser und würziger, welche freien Lauf auf Matten u. s. w. haben, wo sie zarte Blättchen und Insekten verzehren, wodurch der Dotter hochgelb und von feinem Aroma wird. Es ist doch klar, daß Hühner, die nur Kleie, Erbsen u. s. w. genießen, dem Ei keinen aromatischen Geschmack beibringen können. Eingesperrte Hühner sollten daher immer reichlich mit Grünem bediente werden, sonst bleibt der Dotter nur blassgelb, ohne Aroma.

Schmackhafter sind im Allgemeinen wieder die kleinen Eier. Den ersten Rang hierin behaupten die Eier des Perlhühners, das auch ein ausgezeichnetes Fleisch besitzt. Die Eier dieses Huhns haben eine so harte Schale, daß mit einem Perlhühnerie eine Menge von Hühneriern geschlagen werden können, was da gerne profitirt wird, wo an Oftern das sogenannte Eierklopfen Brauch ist. Seines Wohlgeschmades wegen wird auch das Pfauen- und Fasanenei gerühmt, wenn solche in natürlichen Verhältnissen leben. Nachtheilig auf den Werth des Eies wirkt der Genuß von vielem rohem Fleische und verdorbenen Speisen. Hingegen das Regen und den Werth des Eies befördernd, ist ein wenig Salz und selbst etwas Pfeffer dem Futter beigegeben. Aus Besagtem geht hervor, daß der Mensch es in seiner Macht hat, das Regen nicht bloß zu befördern, sondern auch den Werth der Eier zu erhöhen.

Allerlei Praktisches.

— Das Begießen der Pflanzen im Winter. Als Regel gelte: Je feuchter und kühler der Ueberwint-

rungsraum, desto weniger haben die Pflanzen Wasser nöthig, je wärmer, heller und trockener ein Zimmer, desto reichlicher muß man begießen. Pflanzen, welche im Winter ruhen und im Sommer treiben und blühen, überwintere man in kühlen, wenn auch dunklen Räumen; so die Hortensien, Granaten, Fuchsen u. s. Pflanzen, welche im Sommer ruhen, dafür aber im Winter blühen und treiben sollen, brauchen hellen, warmen Stand. Die ersteren begieße man selten und mit kühlem, aber immerhin abge-standnem Wasser, während letztere, wie die Cinerarien, Primeln, Cyclamen und alle Treibpflanzen während des Winters fleißig mit warmem Wasser zu begießen sind.

— Salz für Schweine. Es ist nicht allgemein üblich, den Schweinen Salz in das Futter zu mischen, und doch ist das Salz den meisten Thieren ebenso zuträglich wie den Menschen. Bei Pferden sowohl wie bei den Wiederkäuern zeigt sich das Verlangen nach Salz. Thiere in wildem Zustande suchen nach Salzquellen oder Salzlecken, wo sie diesen Naturtrieb befriedigen können. Die Schweine scheinen das Verlangen nach Salz allerdings nicht in demselben Grade zu besitzen, wie die anderen Thiere, doch nehmen sie es auch gerne sowohl auf der Weide als im Stalle, und es ist jedenfalls zweckmäßig, ihnen Salz stets zugänglich zu machen. Werden die Schweine mit gekochtem Futter gefüttert, so wird dasselbe durch eine mäßige Salzbeimischung verbessert und verdaulicher gemacht. Das Verhältniß sollte ungefähr dasselbe sein wie bei den menschlichen Speisen. Dem Magen des Schweines wird gewöhnlich zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; es wird vorausgesetzt, daß sie lange hungern können. Diese Unachtsamkeit ist denn auch die Ursache der mannigfachen, unter den Schweinen vorkommenden Krankheiten. Regelmäßige Gaben von Salz nebst etwas Schwefel und einmal wöchentlich etwas Holzkohle werden dazu beitragen, daß die Thiere stets bei gutem Appetit sind, gehörig verdauen und Störungen in den Eingeweiden nicht vorkommen. Die Gesundheit, sowie die Verdauung werden zweifellos auch gefördert, wenn die Schweine etwas Kalk erhalten, oder eine kleine Gabe von Magnesia dem Futter beigegeben wird. Die Schweine leiden oft an Verdauungsbeschwerden, veranlaßt durch Zubiettsen. Wenn ihnen bei solcher Gelegenheit die genannten Hilfsmittel erreichbar sind, dann führt der Naturtrieb sie darauf hin, diese zu benützen, wodurch der meistens folgende Durchfall verhindert wird. Zur Sommerzeit kuriren sie sich selbst, sie verhindern die Magenkrankheiten durch Grasfressen, welches abführt. Zugleich verzehren sie Erde, morsches Holz und Kohlenstücke, welche das Gleichgewicht bei der Verdauung aufrecht erhalten.

— Gekochte Kartoffeln werden von den Hühnern gern gefressen, doch sind dieselben für sie ein minderwertiges Futter, da sie zu wenig Eiweiß enthalten, welchen Stoff das Geflügel zu seiner Ernährung und zur Eierbildung bedarf. So vermag ein Huhn täglich 1/2 Pfund Kartoffeln zu fressen, welche nur 5 g Eiweiß enthalten, während es täglich 15 bis 20 g Eiweiß braucht. Bei ausschließlicher Kartoffelfütterung bekommt das Huhn den Durchfall, nimmt täglich an Gewicht ab und geht endlich zu Grunde. Dagegen sind Kartoffeln, mit eiweißreichen Stoffen, als: Milch, Kleie, Malzkeime und Fleischabfälle, vermischt, ein nahrhaftes und gern gefressenes Futter.

— Behandlung des Stallmistes auf dem Felde. Der eine Landwirth läßt den Dünger ausgebreitet auf dem Felde liegen, der andere pflügt ihn sofort unter, der dritte lagert ihn in kleine Haufen, der vierte in einem einzigen großen. Was ist nun richtig? Das längere Liegenlassen in Haufen ist nicht zu empfehlen. Ein gut Theil des Stickstoffes verflüchtigt sich, durch den Regen wird ein Theil der Nährstoffe in den Boden geschlemmt und giebt Veranlassung zu den bekannten Giststellen. Kann man das Liegenlassen des Mistes in großen Haufen nicht umgehen, so soll man schichtenweise Erde streuen, und den ganzen Haufen schließlich mit einer 30—40 cm. hohen Erdschicht bedecken, um das Verflüchten des Stickstoffes und das Ausbeizen zu verhüten. Am besten ist es, den Dünger gleich zu breiten. Auf sehr schweren, kalten Böden bringt man ihn rasch unter, damit die Humus bildenden Stoffe voll zur Geltung kommen. Auf anderen Böden, namentlich am Spätherbst, läßt man den gebreiteten Mist längere Zeit liegen. Ein Verlust von Stickstoff ist nicht zu befürchten, wenn wir den Mist auf der Dungstätte richtig konserviert haben.